

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 41

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

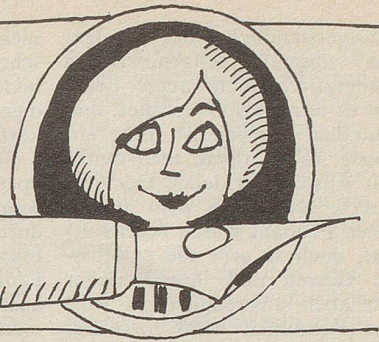
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Namenlos

Ich ging zum Arzt. Ein recht enervierendes Unterfangen; denn bei mir gesellt sich jeweils zu dem schon vorhandenen Uebel grässliches Lampenfieber, das mit Vernunftgründen nicht zu senken ist. (Nach langem Ringen hatte ich mich erst zu den bedeutungsvollen Schritten entschlossen.)

Als ich das medizinische Anwesen von ferne erblickte, fielen mir sämtliche morbiden Visconti-Filme gleichzeitig ein. Doch der denkende Mensch nimmt nicht Mass an Aeusserlichkeiten, und so strebte ich tapfer vorwärts.

Die Praxisräume blinkten mir freundlich-frisch entgegen, was mich in bescheidenem Rahmen beruhigt hätte, wenn ich bloss einer menschlichen Gestalt begegnet wäre. Es gab keine. Zwei Aerzte (nach den Glockenschildern zu schliessen), sicher mindestens ebenso viele Gehilfinnen – und niemand auffindbar! Ich setzte mich auf die lange Bank vor dem Empfangspult, fühlte mich elender denn we-

gen meines relativ harmlosen Leidens und erwog, die Städte des Harrens feige zu verlassen. Eine Fee in Weiss durchkreuzte meinen Fluchtplan.

Die milde Lächelnde begehrte zu wissen, wie ich mich nenne. Ob Fräulein oder Frau deuchte sie besonders wichtig. Ich gab die übliche, langfädige Erklärung ab: nach Zivilstand Fräulein, nach Empfindung . . . Mit einem Kopfnicken wurde meine Schrulle toleriert.

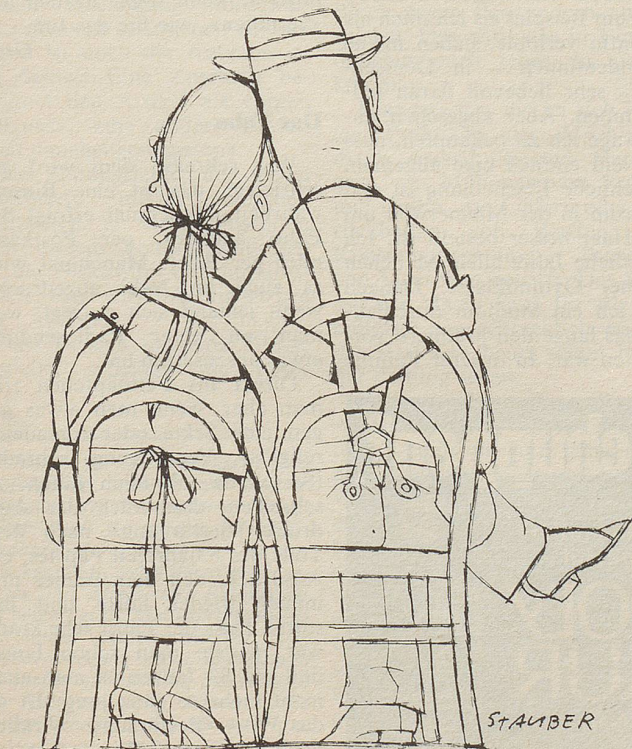
Fast wähnte ich mich vollwertig, da ereilte mich das Ledigen-Schicksal. «Waren Sie schon einmal bei uns?», forschte die Fee. Ich war noch nie. «Wollen Sie bitte dieses Formular ausfüllen?» Ich wollte. Allerdings musste der Wille beinahe für die Tat gelten. Was sich mir auf dem Druckbogen offenbarte, stürzte mich in tiefe Verzweiflung. Die ersten beiden Fragen – Name/Vorname – beantwortete ich geradezu spielend, dann stockte der Kugelschreiber. Er stiess auf folgende Worte: Name des Ehemannes, Klammer Vaters.

Da stand ich nun, ich armer Tor, wusste mir keinen Rat und hoffte zu träumen. Aber derart wach war ich sel-

ten. Name des Ehemannes . . . Der Fall schien insofern klar, als mein Gatte noch nicht einmal Knie hat. Was sollte ich jedoch bei Name des Vaters hinkritzeln? Sind Eltern für verblühte Mädchen überhaupt noch zuständig? Kaum. Bestimmt interessierte die Vaterfigur lediglich in bezug auf Kleinkinder.

Immerhin las ich eine Zeile tiefer: Beruf des Ehemannes, Klammer Vaters. Ungeduld bemächtigte sich meiner. Ich liess blank, was ich Unsinn fand, und stiess den Zettel von mir. Ueber die lückenhaften Auskünfte hielt sich niemand auf. Das war mir ein Trost, wenn auch ein schwacher: Mich belastete die Erkenntnis meiner Untüchtigkeit. Ergebnislos wälzte ich das Problem, wozu ein Arzt Informationen über die männliche Umgebung seiner Patientinnen braucht. – Ob er die gesellschaftliche Situation zu erkunden trachtet? Das heisst: die Zahlungsfähigkeit? Ja? Dann bin ich auf den Rechnungsbetrag gespannt. Sicher lautet mein Befund: «gesalzen». Dabei darf ich nur milde Kost löffeln. Der Herr Doktor hat's gesagt.

Ilse



Schande über Rubens!

Die Darstellung nackter Frauen in diversen Zeitschriften – hauptsächlich deutscher Provenienz – trieb einige meiner empörten Mitschwestern auf die Barrikaden. Mit geradezu puritanischem Ernst machten sie sich zum Anwalt von «vermarkteten Lustobjekten», die auf ihre Verteidigung kaum neugierig waren, weil sie sich freiwillig und für gutes Honorar zur Verfügung gestellt hatten. Frauen unserer Tage tun damit, was ihre Schwestern schon vor Jahrhunderten taten: Sie zeigen weiblichen Reiz. Und sie lächeln genauso strahlend in die Kameras der Fotografen, wie seinerzeit ihre Vorgängerinnen Modell gestanden haben. Für Peter Paul Rubens, beispielsweise. Auf seinem Bild «Urteil des Paris» tänzeln die Damen Hera, Athene und Aphrodite nur sehr dürrig verhüllt um den schönen Jüngling herum. Hätten sie in fließenden Gewändern nicht genauso anzie-

hend gewirkt? Also haben sich schon die alten Meister nackter Frauen als Modell bedient. Ich höre den entrüsteten Aufschrei aller Kunstkennerinnen: Was ist eine Nackte im «Stern» gegen ein Rubens-Gemälde! Doch mir geht es lediglich um die Darstellung der nackten Frau, die in Ermangelung der erst später erfundenen Fotografie eben gemalt wurde. Meisterhaft, aber ohne – oder nur mit spärlicher – Hülle. Warum wohl? Abgesehen von der Darstellung unserer Urmutter Eva, die ausser einem Feigenblatt noch keine Gewandung kannte, drängte sich Nacktheit in keinem Fall auf.

Ich denke auch an B. Mauric, gestorben 1954. Sein Bild ist betitelt: «Der grosse Hut», doch sein Modell zeigt nackten Busen. Ich frage nun: Welche Dame setzt sich nackt auf ihr Bett, mit einem Hut auf dem Kopf?

Zugegeben: Gemälde hängen in Kunstgalerien, sie liegen nicht millionenfach in Kiosken herum, und sie unterscheiden sich